

Eine Anekdote von Bischof und Bauer

Drei Jahre vorm Bauernkrieg vom Franziskaner Johannes Pauli publiziert

Anekdotische Geschichtsbetrachtung wird skeptisch angesehen, als unseriös und depektierlich abgetan. Manchmal trifft so eine Eulenspiegelei aber ins Schwarze. Zwischen den Wittenberger Ablaßthesen Martin Luthers und dem Ausbruch des Bauernkriegs veröffentlichte der Franziskanermönch Johannes Pauli seine Schwanksammlung „Schimpf und Ernst“, saftig derbe, besinnliche, kurzweilige und moralisch erbauliche, pointiert zugespitzte Histörchen „zur Besserung der Menschen“.

Der alte Pauli mahnte zwar Treue zum alten Glauben an, hielt seine Kirche jedoch für grundlegend reformbedürftig. Das spiegelt sich in seiner Erzählung „Der Bauer und der Bischof von Würzburg“ wider. In ihr wetterleuchtet die religiöse, soziale, politische Spannung jener Zeitenwende. Der im Text erwähnte Frauentag meint Mariä Himmelfahrt. Pauli im Originalton:

„Es ritt einmal ein Bischof über Feld wohl mit vierzig Pferden, der sah einen Bauer zu Acker gehn. Der ließ den Pflug stehn und lehnte sich auf den Stecken und sah den Reitern zu.

Der Bischof ritt zu ihm und sprach: ‘Lieber, sag mir die Wahrheit, was hast du gedacht, als du mich mit meinem Zug reiten sahst?’ Der Bauer sprach: ‘Herr, ich habe gedacht, ob St.

Kilian zu Würzburg auch so geritten sei mit vierzig Pferden.’

Der Bischof sprach: ‘Ich bin nicht allein ein Bischof, sondern auch ein weltlicher Fürst. Jetzt siehst du einen weltlichen Fürsten; willst du einen Bischof sehn, so komm auf Unser Frauentag nach Würzburg, so wirst du ihn sehen.’

Da fing der Bauer zu lachen an. Der Bischof fragte, was er lache. Der Bauer sprach: ‘Wenn der Fürst des Teufels wird, was tut der Bischof dazu?’ Da ritt der Bischof hinweg und hatte genug von ihm.“

Darauf konnte sich damals jeder Leser und Hörer der Geschichte selbst seinen Reim machen. Mit der Frage nach dem Seelenheil des Fürstbischofs spielte der Bauer auf die fragwürdige Doppelrolle der Prälaten innerhalb der Reichskirche an, die ihr Hirtenamt mit dem Machtstreben, der Machtausübung, dem Machtgepräge eines Landesfürsten vereinten.

Drei Jahre nach dem Druck dieser Anekdote forderte das Bauernheer der „fränkischen Nation“ die strikte Gewaltenteilung von geistlichem und weltlichem Amt. Erst die in ihren Einzelheiten, nicht in ihrer Zielsetzung schmähliche Saekularisation der geistlichen Herrschaften anno 1803 hat diese Forderung verwirklicht. Nicht zum Schaden der Kirche